

Famulatur

Córdoba, Argentinien

Schon kurz nach meiner Ankunft in Córdoba bemerkte ich, dass ich mir mit Argentinien als Land für meine erste Famulatur außerhalb Deutschlands einen besonderen Ort ausgewählt hatte. Córdoba ist mit knapp 1,5 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Argentiniens und liegt zentral im Landesinneren. Sie zeichnet sich durch ihre vielen Universitäten, Theater und Ausgehmöglichkeiten sowie die hohe Anzahl an nationalen und internationalen Studenten aus. Trotzdem fällt man als Europäerin auf der Straße auf und wird oft auf seine Herkunft angesprochen. Allgemein konnte ich schnell feststellen, dass wirklich sehr wenige der *Cordobeses* eine andere Sprache außer Spanisch sprechen und man somit stark darauf angewiesen ist. Darum war es für mich sehr hilfreich, dass ich vor dem Beginn meiner Famulatur noch einen Monat Sprachkurs in einer lokalen Sprachschule besuchte. Dies brachte mir nicht nur mehr Sicherheit, sondern diente auch als eine hilfreiche Zeit um mich in Argentinien einzugewöhnen und Freunde zu finden.

Mit den Argentinierinnen konnte ich dabei durchweg nur positive Erfahrungen sammeln. Trotz anfänglichen Sprachschwierigkeiten waren sie immer sehr hilfsbereit, offen und interessiert an mir und der deutschen Kultur. Ganz typisch argentinisch ist es, dass man schnell irgendwo nach Hause eingeladen wird auch wenn man sich erst wenige Minuten kennt. So kann es schon passieren, dass du mehrere der Wohnungen und Familien deiner Arbeitskollegen im Krankenhaus kennlernst oder auch zu Familienausflügen in die Sierras von Córdoba (Gebirgslandschaft, die fast ganz Córdoba umgibt und wo viele *Cordobeses* Ferienhäuser besitzen) mitgenommen wirst. All das erleichterte mir den doch nicht ganz so einfachen Start meiner Famulatur erheblich.

Als dann am 3. Oktober mein erster Tag im Krankenhaus gekommen war, war ich sehr aufgeregt und hatte absolut keine Vorstellungen, was mich dort genau erwarten würde. Ich sollte im Sanatorio Francés, einem der vielen Privatkrankenhäuser in Córdoba, für zwei Monate in ein Rotationssystem einsteigen, das normalerweise die sogenannten PFOs (gleichzusetzen mit den deutschen PJlern) für knapp ein Jahr am Ende ihres Studiums

absolvieren müssen. Dabei sollte ich jeweils zwei Wochen auf den Stationen Chirurgie, Onkologie, Pädiatrie und Anästhesie verbringen. Doch wie bei so vielen Dingen in Argentinien lief alles nicht ganz wie geplant, da es durch das System im Krankenhaus gar nicht so möglich war, wie eigentlich vorhergesehen. Letztendlich rotierte ich gar nicht und verbrachte den Großteil meiner Famulatur auf der Traumatologie. Gleich am Anfang wurde ich meiner Chefin für die nächsten zwei Monate Dra. Plaza, einer Traumatologin und Spezialistin für Intensivtherapie, vorgestellt und wir verstanden uns prima. Sie zeigte mir die unterschiedlichen Bereiche des Krankenhaus und erklärte mir die Aufgaben der Ärzte.

Mein normaler Arbeitsablauf war es nun Dra. Plaza bei ihrem Patientenrundgang zu begleiten und ihr zu assistieren. Das konnte sich, je nach den stationierten Patienten, ganz unterschiedlich gestalten. Alltägliche Aufgaben waren die Säuberung von Wunden, das Anlegen von Verbänden, EKGs anfertigen, Bereitstellung von Medikamenten und Infusionen oder auch einfach die Aufnahme und Gespräche mit den Patienten. Dank dem Engagement meiner Chefin, die sehr darum bemüht war mir so viel wie möglich zu zeigen, konnte ich aber auch oft bei verschiedensten OPs zugucken oder in jeden Fachbereich gehen, der mich sonst noch interessierte. Dadurch verbrachte ich immer wieder auch einzelne Tage in der Kardiologie, Onkologie oder auf der Intensivstation. Je nach behandeltem Arzt gestalteten sich diese Tage mehr oder weniger arbeitsintensiv. Allgemein musste ich leider feststellen, dass im argentinischen Gesundheitssystem Famulanten einfach nicht eingeplant sind bzw. gebraucht werden, sodass man schon weniger Aufgaben und Verantwortung bekommt, als es im deutschen Krankenhaus der Fall wäre. Natürlich hat dabei auch die Sprachbarriere, die zwar mit der Zeit immer kleiner wurde, öfters Schwierigkeiten bereitet.

Durch meine Famulatur in Córdoba musste ich daher lernen sehr viel mehr Eigeninitiative zu zeigen und immer zu fragen, ob es noch etwas für mich zu tun gibt. Je nach verantwortlichem Arzt hätte ich sonst oft nur daneben gestanden und wäre nicht mit ins Geschehen einbezogen worden. Trotzdem konnte ich auch einmalige Erfahrungen sammeln, wie zum Beispiel die Reanimation am echten Patienten zum ersten Mal erleben zu dürfen. Besonders hat mir außerdem das sehr freundschaftliche Verhältnis zwischen den Ärzten, Krankenschwestern und dem Sicherheitspersonal gefallen, das wirklich viel herzlicher und familiärer als in Deutschland ist.

Letztendlich bereue ich es auf keinen Fall nach Argentinien gekommen zu sein und im Sanatorio Francés famuliert zu haben. Auch wenn es anfangs nicht immer einfach war und mir die Sprache die ein oder andere Schwierigkeit bereitet hat, habe ich viele tolle Menschen

und Ärzte kennengelernt und ins Herz geschlossen. Mit Córdoba habe ich ein zweites Zuhause gefunden, wohin ich mich freue irgendwann zurückkehren zu können.